

Die Losung für den 2.11.2022: **Warum gibt Gott dem Leidenden Licht und Leben denen, die verbittert sind, die sich sehnen nach dem Tod, doch er kommt nicht?** (Hiob 3,20.21a)
Dazu der Lehrtext:

Jetzt aber sehen wir noch nicht, dass ihm alles untertan ist. (Hebräer 2,8)

Als Pfarrer kommen wir sogenannten Geistlichen oder Klerikalen häufig in Verbindung mit dem Tod. Zunächst einmal durch die Betreuung von Kranken und Sterbenden, sodann durch die Bestattungen der Verstorbenen und die seelsorgliche Begleitung der Hinterbliebenen. Das ist nicht immer einfach, doch es ist auch nicht immer so traurig wie man annehmen könnte. Vor allem aber gehört es zum Beruf und zur Berufung dazu, ganz ähnlich wie bei einer Ärztin, einem Rettungssanitäter oder bei Bestattern. Nicht nur, dass jemand diese Jobs halt machen muss – sie gehören zu den wichtigen Berufen unserer Gesellschaft und sie können denjenigen, die sie ausüben, sogar Glück und Erfüllung schenken.

Die Bestatter*innen, die ich kenne, sind allesamt ausgeglichene, respektable Persönlichkeiten, die meisten Mitarbeiter*innen im Rettungsdienst scheinen an ihrem Beruf nicht übermäßig zu leiden. Auch wenn diese Tätigkeiten manchmal an die Grenzen über darüber hinaus gehen, Leib und Seele immerhin gewaltig belasten können. So ist das auch bei den Halbgöttern in Weiß, die zwar viel von ihrer göttlichen Aura verloren haben, gotteseidank, nichts aber von ihrer Unabdingbarkeit. Wir brauchen gutes medizinisches Personal – das merken wir in diesen Zeiten des Arbeitskräftemangels bei Ärzten und Pflegepersonal umso mehr, und umso mehr wissen wir zu schätzen, wenn wir trotz des enormen Stresses, dem diese Leute ausgesetzt sind, immer wieder auch gute Behandlungen und freundliche Worte erfahren.

Als Pfarrer habe ich mit all dem zu tun, und die Kolleg*innen in den Krankenhäusern noch viel mehr. Es ist ein Arbeitsfeld, das ich nach wie vor faszinierend finde und wo ich mich am rechten Ort zur rechten Zeit weiß. Es tut gut zu wissen, dass ich gebraucht werde und dass ich helfen kann. Aber manchmal gerate auch ich dabei an meine Grenzen. Immer dann nämlich, wenn die Sinnfrage und die Frage nach der Gegenwart Gottes auftauchen. Manche Menschen spüren Gott in der Krise oder am Ende des Lebens ganz besonders stark, andere können sich sogar völlig in die Arme Gottes fallen lassen. Das ist das schön zu erleben. Aber viele verzweifeln auch, suchen Gott, fragen nach ihm und finden da, wo Gott sein sollte, nichts.

Manche wollen auch einfach nur in Ruhe sterben und gar nichts wissen von Gott, Himmel oder Hölle. Sie sind ihr Leben lang gut ohne all das zurechtgekommen – warum nicht auch beim Sterben? Andere aber hadern mit Gott wie Hiob und fragen sich, warum Gott sie nicht sterben, stattdessen leiden und warten lässt. Darauf habe ich dann keine Antwort. Ich kann, ich möchte und ich darf nicht zum Suizid raten. Aber ich kann manchmal verstehen, wenn jemand sagt: *Es ist genug! Ich will gehen!* Doch wir haben das nun einmal nicht in der Hand, wenn wir es nicht eigenverantwortlich in die Hand nehmen – und letztlich bin ich überzeugt davon, dass Gott uns auch in diesen Momenten der Zweifel und der Klage nicht verlässt. Gott ist und bleibt das Gegenüber für unser Weinen. Doch so wie ein Vater den Leiden seiner Kinder oft hilflos und untätig gegenüber steht, stehen muss, ist auch Gott oft nur Tränenkissen und Liebesspender. Warum das so ist? – das wissen wir nicht. Aber nach dem Tod wird sich vielleicht zeigen, dass Gott auch hier einen Sinn sieht und Sinn schafft – erst recht dann, wenn es geschafft ist.

Es ist vollbracht, sagt Jesus kurz vor seinem Tod. Die einzige und zugleich die schwierigste Aufgabe, die uns im Leben aufgegeben ist, ist das: das Leben und das Sterben zu vollbringen. Nicht so wie wir wollen, sondern so wie Gott es will. Der Lohn dafür ist der Ewige Friede, der uns zuteilwird, wenn der Tod dann doch gekommen ist. Und bisher ist er noch bei jedem Menschen gekommen.

Dieser Gedanke, dass wir alle irgendwann in den Hafen Gottes einfahren, hat auch etwas Tröstliches. Jetzt sehen wir das oft noch nicht. Aber wir wissen schon davon durch Jesus Christus, der uns vorangegangen ist. Gerade deshalb ist es gut, tut es gut, an Jesus zu glauben. Er ist nicht vor dem Tod geflüchtet, sondern hat uns die Tür ins Jenseits aufgestoßen durch sein eigenes Leben, sein Sterben, seinen Tod und seine Auferstehung. Das macht Mut. Amen.